

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Die Friedensbedingungen sollen nunmehr den chinesischen Bevollmächtigten zu gestellt werden. Nach einer Londoner Mitteilung der „Bl. N. Ztg.“ sind dabei die „Nebenfragen“ Züchtigung der chinesischen Beamten und die Eignung einer der chinesischen Entschädigungen bedeckenden Anleihe als Vollstreckungsmittel vorbehalten und stehen außerhalb des Programms der Bedingungen.

* Li-Hung-Tschang hat angeblich eine Depeche vom kaiserlichen Hofe erhalten, in welcher der Hof seine Einwilligung dazu gibt, daß Fühien, der Gouverneur von Schansi, enthaupet oder sonstwie hingerichtet werde. Untergebene von Li-Hung-Tschang sprechen die Meinung aus, der Kaiser werde Fühien wahrscheinlich eine Seidenschmür überhängen, die bekannte Aufforderung, sich zu hängen. Fühien hat sich angeblich schon einmal durch Verschließen von Matigold vergiftet wollen; er ist in den früheren Ebliten nur mit Verbannung bestraft. (Der Kaiser von China zeigt also offenbar „guten Willen“, indem er den kleinen Fühien hängen, den großen Tuan aber laufen lassen will.)

* Der weitere Reiztribut der Ostprovinzen soll nach Peking entrichtet werden, wozu der kaiserliche Hof nach Abschluß der Friedenspräliminarien zurückzukehren gedenkt.

* Das Yorksche Korps, welches jetzt unter dem Befehl des Generalmajors v. Gayl steht, hat am 30. November in der Nähe der Minggräber fünf Bojendörfer erobert und gänzlich zerstört. Die Bojer hatten 23 Tote.

* Der Peking Korrespondent der „Times“ beklagt sich darüber, daß die französischen und deutschen Generale unter Graf Walbesees Zustimmung die prachtvollen astronomischen Instrumente von der Befinger Mauer entfernt haben, die dort von den Jesuiten aufgestellt und über zwei Jahrhunderte der Stolz Pekings waren. Die Hälfte geht nach Berlin, die andere Hälfte nach Paris. Dieser von dem Korrespondenten als Vandalismus bezeichnete Vorgang dürfte jedenfalls anders zusammenhängen.

* Am Freitag ist die erste Lokomotive seit der Belagerung der Gesandtschaften von Tientsin nach Peking gefahren. Die Bahnlinie wird jedoch vor dem 15. Dezember noch nicht für den allgemeinen Verkehr eröffnet werden.

Deutschland.

* Nach dem Empfang Krügers durch den Kaiser in ziemlich unabweisender Weise abgelehnt worden ist, begibt sich Krüger am Donnerstag nach dem Haag.

* Nach der „Täg. Rundschau“ sollen zur 200jährigen Jubelfeier des Königreichs Preußen für 4 Millionen Zweimarkstücke und für eine halbe Million Fünfmarkstücke in besonders schöner Ausstattung und mit bezüglicher Aufschrift als Denkmünzen geprägt werden.

* Zum deutschen Botschafter in Petersburg an Stelle des nach Paris gehenden Fürsten Napolin ist der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf v. Alvensleben, ernannt. Graf v. Alvensleben steht im Alter von 64 Jahren. Er gehört dem diplomatischen Dienst seit 1861 an, war von 1872 bis 1876 Botschaftsrat in Petersburg, dann Generalkonsul in Bucarest, Gesandter in Darmstadt, im Haag, in Washington und seit 1888 in Brüssel.

* Die nach dem Königsmorde in Monza zwischen den europäischen Kabinetten eingeleiteten Verhandlungen, die auf internationale Vereinbarungen zur Bekämpfung des Anarchismus abzielen, dürften auch diesmal ergebnislos verlaufen. Der Meinungs-austausch zwischen den Mächten nimmt einen sehr schleppenden Verlauf und bisher ist keinerlei Grundlage für formelle Verhandlungen gewonnen worden. Es hat dies seine Ursache zum

Teil in der gegenwärtigen Inanspruchnahme des Interesses der Kabinette durch weit bedeutendere Fragen der Weltpolitik, teils in der skeptischen Auffassung, die an manchen Stellen bezüglich des praktischen Wertes neuer internationaler Vereinbarungen über den bezeichneten Gegenstand vorherrscht.

Frankreich.

* Die Absage Kaiser Wilhelms an den Präsidenten Krüger hat in Frankreich wie eine Bombe eingeschlagen. Die ganze Pariser Presse bepricht die Angelegenheit mit einer geradezu ungelassenen Festigkeit. Viele Blätter drucken neben der Botschaft nach Köln die Depeche an Krüger von 1896 in Fettschrift ab und knüpfen daran nicht wiederzuegebende Bemerkungen.

* Die Niederlage des Präsidenten des Pariser Gemeinderats Grebawal, der bei der Deputiertenwahl in Toulon 5000 Stimmen weniger als der ministerielle Kandidat Martin erhielt, ist für die Nationalisten ein schwerer Schlag.

England.

* Die englischen Zeitungen sprechen ihre Verwunderung aus über die Weigerung Kaiser Wilhelms, den Präsidenten Krüger zu empfangen, und betrachten diesen Akt als einen neuen Beweis der jetzt herrschenden englisch-deutschen Uebereinstimmung. Sie konstatieren einstimmig mit großer Beruhigung, daß hiermit Krügers Pläne endgültig gescheitert seien.

* Das englische Parlament ist am Montag ohne Thronrede eröffnet worden.

Portugal.

* Der Dank Englands an Portugal für dessen den Boeren während des letzten Jahres im Kampfe gegen England bewiesene Unfreundlichkeiten soll jetzt abgestattet werden. Das englische Kanalgeschwader wird, wie der „Post“ aus Lissabon gemeldet wird, daselbst diesen Donnerstag einlaufen, um den König und die Regierung zu beglückwünschen wegen der von Portugal in Sachen Sibaritais beobachteten Haltung und als Kundgebung des englisch-portugiesischen Freundschaftsverhältnisses.

Russland.

* Aus Livadia gehen immer bessere Nachrichten über das Befinden des Zaren ein; Kräfte und Appetit nehmen stetig zu.

* Nach Privatmeldungen aus Petersburg soll Kaiser Nikolaus auf Wunsch der Ärzte nach seiner Genesung nicht sofort nach Petersburg zurückkehren, sondern zuvor aus Livadia nach der Riviera überfahen und daselbst längeren Aufenthalt nehmen. Die Ärzte hielten den Aufenthalt in einem milden Klima für durchaus nötig und befürchteten die gefährlichen Folgeerscheinungen des Typhus, wenn sich der Zar aus Livadia direkt nach dem Norden begibt. Indes soll die französische Regierung auf ergangene Anfrage es abgelehnt haben, die Verantwortung für die persönliche Sicherheit des Zaren zu übernehmen.

Balkanstaaten.

* Aus Belgrad wird gemeldet, daß der Gerichtshof ein Gesuch der Verteidiger des früheren Ministers Gentschitsch, diesen gegen Kaution auf freiem Fuße zu belassen, ablehnte. Da Gentschitsch gegen den Beschluß, durch welchen er in Anklagezustand versetzt wird, keinen Einspruch erhoben hat, dürfte die Verhandlung schon in einigen Tagen stattfinden.

Amerika.

* Staatssekretär Hay hat mit dem Gesandten von Nicaragua einen Vertrag abgeschlossen, der den Ver. Staaten das ausschließliche Recht zugestehet, einen interozeanischen Kanal zu bauen und dem Verkehr zu übergeben und ihnen die für den Bau des Nicaraguakanals erforderlichen Rechte und Privilegien innerhalb der Grenzen von Nicaragua bewilligt. Als Entschädigung erhält letzteres eine Anzahl Obligationen der Kanalbau-Gesellschaft, wie es heißt, im Betrage von fünf Mill. Dollars. Es steht nun noch die Genehmigung des sog. Hay-Pauncote-Vertrages mit England durch die beiden Kammern aus, durch

welches England von seinem ursprünglichen Recht, den Kanal gemeinsam mit den Unionstaaten zu erbauen, zwar zurückgetreten ist, aber dafür das Zugeständnis Amerikas erhalten hat, den Kanal ohne militärische Befestigungen zu lassen. Entwurf hat sich das Washingtoner Abgeordnetenhause diesem Zugeständnis durchaus abgeneigt gezeigt.

Afrika.

* Auf dem süd afrikanischen Kriegsschauplatz ist die Lage für die Engländer recht unbehaglich. Der amerikanische Militärattaché bei der Boerenarmee sagt in seinem Bericht, die Dauer des Krieges hänge nur von den Boeren selbst ab. Sie könnten weiterkämpfen, bis unsere Kinder erwachsen seien. — So gefährlich ist die Lage in Freestaat, daß Bloemfontein selbst für gefährdet gilt. Es wird mit fieberhafter Eile an den Verteidigungswerken gearbeitet.

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. steht auf der Tagesordnung die Interpellation Heim (Zentr.): „Was gedenken die verbündeten Regierungen zu thun, um die bestehenden, weite Volkskreise schwer bedrückenden Kohlensteuerung wirksam abzuhelfen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Mißstände zu verhüten?“

Auf Anfrage seitens des Präsidenten erklärt Staatssekretär Graf Posadowski: Der Herr Reichstagsler ist bereit, die Interpellation sofort zu beantworten und hat damit die Herren Handelsminister Brestel und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Thielen beauftragt.

Hg. Heim (Zentr.) begründet die Interpellation. Minister v. Thielen habe in der vorigen Session die beruhigende Versicherung abgegeben, die Kohlensteuerung werde wohl aufhören, sobald die freilebenden Arbeiter (in Sachsen und Böhmen) zur Vernunft gekommen sein würden. Trozdem der Streik beendet sei, bauer die Kohlensteuerung noch fort. Redner erhebt sodann schwere Vorwürfe gegen das rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat, das die Preise künstlich heraufschraube. Man habe den Großhändlern die Schuld zugeschoben, daß das Syndikat habe aber noch keinem Großhändler die Kohlen wegen übermäßiger Preissteigerung entzogen oder auch nur mit Entziehung gedroht. Im Gegenteil, die Kohlen-Verkaufs-Genossenschaften, die Tochtergesellschaften des Syndikats, machten die Preissteigerung mit. Ganz unbegreiflich sei, weshalb bei uns bis zur Stunde die Kohlenexporttarife noch immer nicht auf den normalen Stand der sonstigen Kohlenexporttarife erhöht worden seien. Geboten sei ferner, daß die staatlichen Gruben ihre Produktion steigern, und daß die Staatsgruben besonders ihre Kohle mehr an kleine Abnehmer abgeben. Die Kohlennot der letzten Zeit habe jedenfalls erwiesen, wie gefährlich überhaupt die Syndikate für das ganze Wirtschaftsleben des Volkes seien.

Minister Brestel: Mir steht eine Einwirkung wider auf die geschäftlichen Maßnahmen des Kohlen Syndikats noch auch des Zwischenganges zu. Ursache der Teuerung war in diesem Jahre zunächst der Anstieg der Produktion an sächsischer und böhmischer Kohle, sodann der gesteigerte Bedarf an Kohle bei verringerter Einfuhr englischer Kohle. Die inländische Produktion hat alles gethan, um diesen Anstieg zu erregen; sie hat in diesem Jahre 10 Millionen Tonnen mehr gefördert. Durch die Händler an Ort und Stelle, in der Nähe der Gruben selbst sind die Kohlen auf gekauft und weggebracht worden. So sind allein Oberschlesien auf diese Weise 360 000 Tonnen entfremdet und zu etwa 60 Prozent ins Ausland exportiert worden. So ist an verschiedenen Stellen in wucherlicher Weise der Kohlenpreis gesteigert worden. Die Grubenpreise selbst in Oberschlesien, an der Ruhr, an der Saar haben 2,50 bis 2,60 Mark für die Tonne nicht überschritten. Im Zwischen- und Kleinhandel waren die Preise allerdings höher. Aber was sollen wir dagegen thun? Redner verheißt sodann für das nächste Jahr bei den staatlichen Gruben eine weitere erhebliche Steigerung der Produktion. Gegen ein Ausfuhrverbot für Kohle spreche, daß die Auslandsstaaten voraussichtlich sofort zu der gleichen Maßnahme schreiten würden. Und bei den dann entstehenden Preissteigerungen würden die Preisgegenstände noch schlechter fahren. Der Handel hat große Verdienste um die Entwicklung der Kohlenproduktion, er hat erst die Produktion auf die jetzige Höhe gebracht. Das muß anerkannt werden. Eine vernünftige Organisation der Verkäufer und der Käufer halte ich für sehr wünschenswert, auch der Einkaufs-genossenschaften, einschließend der landwirtschaftlichen. Ich habe beschlossen, diesen einen bestimmten Teil der staatlichen Produktion zu reservieren, diesen Teil

habe ich den Großhändlern gestrichen. Es ist aber nur ein Versuch, und ich behalte mir vor, wenn er gelingt, mit weiteren Vorzügen. Die der wucherlichen Uebersteuerung überführten Händler mühten sich Kohlenbezuge ausgeschloffen werden. Das Syndikat will damit einen Versuch machen; es ist beabsichtigt, zu dem Behuf eine Beschränkungskommission einzusetzen.

Minister v. Thielen: Sein Ressort habe gewiß als der größte Kohlenverbraucher ein besonderes Interesse an der Sache. Aber es sei nicht richtig, heute die Kohlenexporttarife herabzusetzen, um sie vielleicht schon morgen wieder zu erhöhen. Es sei richtig, die Tarife stabil zu erhalten. Es handle sich auch jetzt nur um eine vorübergehende Konjunktur; früher habe sich dieselbe gelegentlich schon viel mehr zugehört gehabt. In den 70er Jahren habe er vorübergehend für Kohle ebenso viel Thaler gezahlt wie jetzt Mark. Die Wirkung der Ausfuhrtarife werde überhöht. Die Aufhebung der Ausfuhrtarife würde niemand nützen, aber meiste Kohle schädigen. Auch würde die wichtige Nachbarverbindungen beeinträchtigen, was bei Erneuerung der Handelsverträge von Nachteil sein würde.

Auf Antrag Friesen erfolgt Besprechung der Interpellation.

Hg. Hilck (nat.-lib.) nimmt die Syndikate gegenüber der Interpellation in Schutz und verbreitet sich ausführlich über die Preisbildung. Mehr noch als die Kohlenindustrie selbst, die Unternehmer, hätten übrigens die Arbeiter durch Lohnsteigerungen Vorteile von der Konjunktur gehabt.

Hg. Richter (fr. Wp.): Was die Maßnahmen gegen die Teuerung betrifft, so könnte zweifellos noch viel mehr abgebaut werden, als dies jetzt der Fall ist. Einem Ausfuhrverbot bei uns würde ein Verbot der Einfuhr nach Deutschland seitens anderer Länder folgen zum Nachteil einzelner unserer Gebiete. Das die Herabsetzung der Kohlenexporttarife gar nichts gebrungen hat, steht fest. Dagegen haben unzweifelhaft die niedrigen Ausfuhrtarife den Export begünstigt. Ursache der Kohlensteuerung war in erster Linie die eingetretene Verschlebung in Angebot und Nachfrage. Diese ist aber noch begünstigt worden durch die Tarife.

Hg. Graf Kanitz erklärt, im wesentlichen den Ausführungen des Interpellanten beizustimmen zu können. Das Kohlen Syndikat habe nicht erfüllt, was es versprochen, indem es sich gegen die Händler machtlos gezeigt habe. Er mache den Vorschlag, die Eisenbahnverwaltung solle zu den erwähnten Tarifen nur an solche Händler Kohlen befördern, die sich verpflichten, auf den Wagon Kohle nicht mehr als fünf bis höchstens zehn Mark beim Detailverkauf aufzuschlagen. Er glaube, darüber sei eine regelmäßige Kontrolle möglich. Redner geht dann noch auf die oberirdischen Verhältnisse näher ein. Gegen eine weitere starke Forcierung der Kohlenproduktion spreche doch der Umstand, daß dann in der Landwirtschaft die Leutenot noch mehr wachsen werde.

Darauf erfolgt Vertagung. — Nächste Sitzung: Mittwoch.

Von Nah und Fern.

200 Ozeanreisen. Aus Anlaß der Vollendung der 200. Ozeanreise des Kapitäns Christoffer vom Norddeutschen Lloyd fand in Bremerhaven am 1. d. an Bord des Dampfers „Trave“ eine Feierlichkeit statt, an der Vertreter der Reichsämter, Mitglieder des Bremer Senats, der Bremer Bürgerschaft u. a. teilnahmen. Generaldirektor Wiegand überreichte Kapitan Christoffer ein Diplom, Generalmajor Delius im Auftrag des Kaisers den Roten Adlerorden vierter Klasse und Konful Agelisch im Namen der Handelskammer in Bremen ein Diplom und einen silbernen Humpen.

Belohnung einer edlen That. Württembergische Blätter berichten: Dem König und der Königin war durch den Kabinettschef über die schöne That der 23-jährigen Kreszenzia Borsiel Vortrag erstattet worden, welche ihrer Mutter dadurch das Leben rettete, daß sie sich behufs Uebertragung der Haut einer äußerst schmerzhaften Operation unterzog. Die Majestäten haben dem opferungsvollen Verhalten der braven Tochter hohe Anerkennung gezollt und der König bestimmte für die Kreszenzia Borsiel ein Geldgeschenk von 300 Mk., die Königin eine goldene Brosche mit ihrem Namenszug und Krone.

In Sachen des Königer Mordes hatten nach der „Staatsb.-Ztg.“ der Rechtsbeistand des Kaisers des ermittelten Winter, Rechtsanwalt Dr. Hahn-Charlottenburg sowie der Rittergutsbesitzer Schrader-Brechlau beim preussischen Justizminister eine Audienz.

Heimatlos.

Roman von C. v. Zell

(Fortsetzung.)

9] Tobbi holte Verbandzeug hervor. „So!... Das machst du gut, Tobbi. Lege mir den Verbandstreifen noch fester ums Handgelenk. Presse sie zusammen die satrische Schnittwunde; zieh' an, fester, immer fester noch! Die Wunde ist nicht lang genug! Das Blut dringt immer noch hindurch. Zerschneide unsere Bettlätter, Tobbi, wenn's nicht anders geht. Vor allen Dingen aber gib mir zu trinken, sonst verdurste ich.“

„Lege mich dorthin, mit dem Gesicht nach Aufschwimmen. Wahrhaftig, ich glaube, es geht mit mir zu Ende. — Na, sieh' nur nicht so entsetzt aus, Junge! Was thut's am Ende, ob ich heute oder morgen ins Gras beiße? Einmal muß es doch geschehen. Und wenn es vorüber, ist's gut so!... Was glaubst du wohl, Tobbi? Ob es droben über den Sternen wirklich ein Wiedersehen gibt? Und ob die Saffa wohl Freude haben wird, wenn Janosch ihr dorthin nachfolgt? Oder glaubst du, daß für mich ein Plätzchen in der Hölle offen gehalten wird? Heiß, wenn sie den Janosch ins ewige Feuer würfen, das müßte ein tüchtiges Knistern und Prasseln geben! Aber am Ende könnten diese reichen Blutströme die Flammen zum Verlöschen bringen, dann wären sie doch zu etwas gut.“

„Das rinnt und rinnt, als ob es ein Brunnen wäre! — Wetter noch eins, Tobbi, binde doch strammer, viel strammer, auf

daß die abscheuliche rote Quelle endlich zu fließen aufhört.“

Die hellen Schweißtropfen standen auf Tobbis Stirn, als er, neben Janosch am Boden knieend, Binde über Binde um das Handgelenk deselben legte.

„Ich fürchte“, sagte er endlich halb verzagt, „ich fürchte, es wird nicht gelingen! Das Blut fließt immer aufs neue hindurch. Laß uns in die Stadt zum Doktor fahren, Vater.“

Es war nach langen, langen Jahren das erste Mal, daß Tobbi dem wüthen Janosch wieder diesen Ehrennamen gab, daß er ihn „Vater“ anredete, und ein wunderbares Empfinden regte sich dabei in der Seele des jungen Mannes.

Es war wie das leise Anflingen einer alten, längst verstummen Weise, die ihm in seinen frühesten Kinderjahren gelungen worden; es war, als ob ein heller Sonnenstrahl leuchtend über ein geschwärtztes, verstaubtes Bild dahinglitt und alle verblichene Farbenpracht desselben für einen kurzen Augenblick wieder hervorzauberte.

Aber mehr noch zauberte er hervor, dieser Sonnenblick der Erinnerung.

Die Züge und die Gestalt seiner Mutter traten auf einmal so deutlich vor Tobbis Seele, daß er meinte, die Tote lebend vor sich zu sehen.

Stand sie nicht dort grüßend und winkend zur Seite des Wagens? Ihr hoher Wuchs hob sich schief ab von dem schimmernden Goldgrund der verglimmenden Abendröte. Ein weißes Tuch flatterte im Winde in ihren Händen. War

es ein Zeichen, das sie ihrem Kinde gab? Wollte sie damit sagen: „Ich habe die Decke des Grabes gesprengt, um in dieser entsetzlichen Stunde bei dir zu sein, um dich durch meine Erscheinung zu stärken, zu ermutigen, zu trösten!“

Tobbi wollte aufspringen; er wollte hin zu ihr; er wollte sie um Rat, um Beistand und Hilfe bitten; aber Janosch rief abermals: „Gib mir zu trinken, Tobbi, ich verdurste!“

Und als Tobbi dann nach der Richtgestalt blickte, war sie verschwunden, mit dem Abendrot zugleich in Nacht und Nebel untergetaucht. Saffa! Seine Mutter. Einst sein Liebste auf der Welt! Einst! — Was war denn jetzt ihm das Liebste, das Beste, das Einzige? Dieser langlam Hinterbende? Janosch, sein Vater? Wie arm, wie namenlos arm fühlte sich Tobbi! Nun sollte er auch noch dies Letzte verlieren, was ihn mit der Welt und mit den Menschen verband, und dann... allein, ganz allein!

Wer vermag die Geschwindigkeit der Gedankens zu messen? Diese alle durchzitterten Tobbis Brust, während seine Lippen den Vorschlag machten, mit Janosch zum Doktor zu fahren.

Aber der alte Dvortschad lachte dazu.

„Dummes Zeug!“ sagte er. „Es wäre ordentlich schade, mir mein schönes Sterben so zu verkümmern. Der Quackalber da in der Kreisstadt versteht nichts von der wahren Kunst der Medizinleute. Er hat es ja gezeigt damals, als ich mit der armen Saffa bei ihm war. Sie lebte heute noch, wenn ich's nicht gethan

hätte, darauf möchte ich wetten. Sie war ja eigentlich gar nicht krank... ein wenig Fieber, weiter nichts... und dann mußte sie leidend zu Grunde gehen, so jung, so schön, so gut!... Und ich?... Ich werde doch nicht so dumm sein, mich gleichfalls „totbockern“ zu lassen!“

Tobbi hörte kaum auf die fieberhaft hastige Rede. In seiner Herzensangst dachte er jetzt nur daran, wie er etwa helfen könnte.

Alle Salben und Mixturen, die in der alten Truhe aufbewahrt wurden, hatte Tobbi bereits durchsucht und durchforcht, ohne auf irgend etwas für den vorliegenden Fall Verwendbares zu stoßen.

Plötzlich aber fiel ihm ein, daß trockner Feuerchwamm, auf offene Wunden gedrückt, Blut zu stillen vermöge.

Im Tabaksbeutel des Vaters fand sich etwas von dem Gesuchten, aber leider erwies sich die Anwendung desselben völlig wirkungslos.

„Vielleicht thut es Spinnewebe“, schlug Janosch selbst vor. „Ich habe einmal davon reden gehört. Dort am Wachholbergbüsch, wo ich vorhin schlief, dort hangen große graue Lappen von dem Zeug. Hol' sie herbei, Tobbi, und pack' mir auf, so viel du davon bekommen kannst.“

Tobbi hastete auf das Gestrüpp zu, als reichte ein Lebensretter dort seinem Vater die hilfreiche Hand. Zehn-, ja zwanzigfüßig übereinander legte er die Spinnewebe auf die klaffende Wunde und unwiderrücklich immer aufs neue Janoschs Hand mit end-